

(6. Fortsetzung.)

Frau von Rahnsdorf sah noch immer sehr nachdenklich aus. Ein stilles Leuchten lag in ihrem Blick. Aus Ronalds Worten erwachte ihr eine Hoffnung, daß doch noch alles gut werden konnte zwischen dem jungen Paare. Wenn sie dazu helfen könnte! Wenn es ihr gelang, Lisas Glück, welches schon verloren schien, wieder zurück zu erobern. — Da sah ein junger Mensch, der ihr einen Einblick gestattet hatte in die Tiefen seiner Seele. Sie hatte erkannt, daß darinnen widerprüchliche Gefühle um die Herrschaft rangen. Und oben lag sein junges Weib in tiefster Herzensnoth und rang mit ihrer Liebe und ihrem Schmerz. Beide waren keine oberflächlich angelegten Naturen, beide trotz allem einander würdig. Ob sich nicht doch eine Brücke schlagen ließ von einem Herzen zum andern? —

Sie sah Ronald forschend an. „Ich danke Ihnen für Ihre Vertrauen, Herr Baron. Wenn Lisa das alles gehört hätte, — vielleicht wäre sie dann nicht mehr so traurig und hoffnungslos.“

„Wollen Sie nicht Ihre Güte krönen und Lisa alles sagen, gnädige Frau?“

Sie lächelte. „Ich glaube nicht, daß das so wirksam ist, als wenn Sie es ihr selber sagen. Allerdings, so schrankenlos vertrauende Naturen sind schwer zu überzeugen, wenn sie einmal gestäubt wurden.“

„Und wenn sie sich weigert, mich zu sehen, wie soll ich ihr das alles sagen?“

„Vielleicht entschließt sie sich später zu einem Wiedersehen, wenn sie erst ruhiger geworden ist, und vor allen Dingen gesund. Jetzt wollen wir erst einmal das Zunaehelichende besprechen. Was gedenken Sie zu thun?“

Ronald atmete gepreht. „Ich weiß es nicht. Noch nie in meinem Leben war ich so unfähig, einen Entschluß zu fassen. Auch habe ich kein Recht, Lisa vorzugreifen. Sie muß bestimmen, was geschehen soll.“

„Dazu ist sie jetzt außer Stande. Sie hat mir Vollmacht gegeben, alles mit Ihnen zu ordnen. Haben Sie etwas dagegen einzuwenden?“

„Da ich mit Lisa selbst nicht sprechen kann, möchte ich niemand, dem ich unser Geschick lieber in die Hände lege, als Ihnen.“

„Ihr Vertrauen freut mich; ich hoffe, es zu rechtfertigen. Vor allem möchte ich Sie fragen: Wünschen Sie wirklich, daß Ihre Ehe mit Lisa fortbesteht?“

Ronald sah sie ernst und offen an. „Wenn Lisa einwilligt — ja, ich wünsche es von Herzen.“

„Trotz Ihrer Liebe zu jener anderen jungen Dame?“

„Die ist überwunden, gnädige Frau. Sie ist in diesen schredensvollen Tagen wie wehenlos von mir abgefallen.“

„Das ist wohl kaum nachhaltig. Vielleicht scheint es Ihnen jetzt nur so.“

Er schüttelte bestimmt den Kopf. „Als ich gestern Abend meinen Freund Wallwig noch einmal sprach, der von einem Besuch von meiner Mutter und Schwester kam, erfährt ich von ihm, daß meine Schwester eine Verlobungsanzeige dieser Dame erhalten hat. Sie ist mit ihr befreundet. Ich versichere Sie, gnädige Frau, daß es mich kaum berührt, daß dadurch nicht einen Moment meine Gedanken von Lisa abgezogen wurden.“

Frau von Rahnsdorf stützte den Kopf in die Hand, ihre Augen glänzten, als hätte sie eine freudige Botschaft erhalten.

„Also Sie wünschen keine Scheidung? Wie aber nun, wenn Lisa dieselbe verlangt — oder wenn sie sich wenigstens weigert, zu Ihnen zurückzukehren?“

„Ihren Bestimmungen möchte ich mich fügen, einen Zwang wollte und könnte ich nicht auf sie ausüben. Aber ich würde nicht ruhen, bis ich sie gesehen und sie von meinen veränderten Gefühlen in Kenntnis gesetzt habe. Dann mag sie entscheiden.“

Sie sah ihn scharf an. „Sind Ihre Gefühle wirklich so verändert, reden Sie sich das nicht nur ein?“

„Ich hielt ihren Blick aus, ohne mit der Wimper zu zuden.“

„Ich habe Ihnen vorhin ganz offen und ohne Rückhalt meinen Seelenzustand geschilbert.“

Anna von Rahnsdorf glaubte ihm. Es war ihr verständlich, daß Lisas Flucht ihn plötzlich umgewandelt hatte. Vielleicht war sein Herz schon vorher gar nicht mehr so unbeeinträchtigt gewesen. Das Verständnis, welches er Lisas Wesen trotz allem entgegengebracht hatte, verriet alles andere eher, als Gleichgültigkeit. Des Menschen Herz ist wandelbar. Vielleicht hatte Lisas tiefe innige Liebe doch einen Widerhall in seinem Herzen gefunden, und er wechelte sich nur dagegen, weil er sich selbst nicht verstand. Und nun

hatte sie sich ihm durch die Flucht entzogen, sie, die sich ihm bisher so schrankenlos untergeordnet hatte. Ihr Besitz war ihm jetzt, da er gefährdet war, plötzlich werthvoll geworden. Sollte es nicht möglich sein, daß aus dem allen sich eine echte wahre Liebe entwickelte? Was ihm an Lisa mißfallen hatte, waren Neugierigkeiten, die allerdings bei einem Manne viel gelten. Aber ein geschmackloser Anzug läßt sich durch einen geschmackvollen ersetzen, eine unleidliche Prüferin ist schnell in eine kleidbare Verwandelt, wenn man so schönes, reiches Haar hat wie ihre Nichte. Und ein schüchternes, scheues Wesen ist zu vertreiben, wenn der Druck, der darauf lastet, aufhört und der Wille gestärkt wird. Lisa war durchaus nicht häßlich, selbst nicht in dem bejammerwürdigen Zustand, in dem sie sich jetzt befand. Sie hatte klare Züge, schöne große Augen, einen gut geschnittenen Mund. Ihre Gestalt war freilich ein wenig zu schlank, zu unentwickelt, der Teint zu matt und farblos. Aber das war wohl eine Folge falscher Ernährung und ungesunder Stadtluft. Ei, — wozu gab es in Rahnsdorf die beste Milch, frische Eier und gute oregonische Waldluft! Nur erst gesund mußte das Kind werden, dann wollte sie eine Kur vornehmen mit der kleinen scheuen Frau. Einen ganz anderen Menschen wollte sie aus ihr machen und dann abwarten, ob Ronald Gehningen diese neue Lisa nicht sehr begehrenswürdig fand. Aber dazu brauchte es Zeit und —

Ronald hatte eine Bewegung gemacht und Frau von Rahnsdorf fuhr aus ihren Gedanken empor.

„Verzeihen Sie, — aber ich war in Gedanken damit beschäftigt, wie ich Ihnen und Lisa helfen kann.“

„Wenn Sie das wollten, verehrte, gnädige Frau!“

„Aber gewiß will ich, — und zwar sehr ernsthaft. Zuvor aber muß Lisa wieder gesund sein. Jetzt können wir nur äußerliche Dinge ordnen und müssen Zeit zu gewinnen suchen. Da Ihre Ehe vollzogen ist, und viele Menschen Zeuge Ihrer Hochzeit waren, kann sie natürlich nicht todtgeschwiegen werden. Vorläufig glaubt man Sie nun beide auf der Gesundheitsreise. Diefen Umstand müssen wir ausnützen. Wie lange haben Sie für diese Reise Urlaub genommen?“

„Sechs Wochen.“

„Nun, diese sechs Wochen müssen Sie wohl oder übel an einem stillen Ort verbringen, wo Sie von Bekannten nicht gesehen werden können. Vielleicht lanciren Sie dann kurz vor Ihrer Rückkehr in Ihre Garnison durch Ihren Freund die Nachricht in die beliebigen Kreise, daß Ihre Frau auf der Rückreise hier bei mir erkrankt ist und in Rahnsdorf zurückbleiben wird, bis sie sich erholt hat. So vermischen wir Wahrheit und Dichtung, um die Leute zu täuschen. Inzwischen ist Lisa hoffentlich wieder gesund; und wenn sie dann ruhiger geworden ist, und ihre seelische Gleichgewichts wiedergefunden hat, wird sie sich bestimmen lassen, Sie wiederzusehen. Was dann geschieht, müssen wir abwarten. Auf alle Fälle ist Zeit gewonnen. Ist Ihnen das einleuchtend, oder haben Sie einen besseren Vorschlag zu machen?“

„Nein, gewiß nicht. Ihr Plan ist vortrefflich, gnädige Frau. Ich bin Ihnen so sehr dankbar für Ihre Hilfsbereitschaft. Nur eine große Bitte habe ich noch. Gestatten Sie mir, hier in der Nähe zu bleiben, bis Lisa außer Gefahr ist. Ich hätte keine Ruhe, müßte ich jetzt fort mit der Angst um ihr Leben. Vielleicht ruft sie auch noch mich, wenn sich ihr Zustand verschlummern sollte. Dann will ich ihr nahe sein. Ich kann so nicht fort. Ich werde ja im Dorf eine Unterkunft finden.“

„Anna von Rahnsdorf lächelte. „Im Rahnsdorfer Gutshaus ist für viele Gäste Platz.“

„Er zog ihre Hand an die Lippen.“

„Gnädige Frau, Ihre Güte —“

„Machen Sie doch kein Aufhebens davon, Herr Baron. — Sie sind Lisas Gatte, — und als solcher mein Neffe. Ich hoffe, Sie bleiben es. — Lisa darf natürlich nicht wissen, daß Sie hier im Hause sind. Es würde sie beunruhigen. Deshalb werde ich Sie im Seitenflügel einlogiren. Hoffentlich können wir zuweilen ein Stündchen plaudern, um uns näher kennen zu lernen. Da Lisa meine Erbin sein wird, sehe ich in Ihnen vielleicht den künftigen Herrn von Rahnsdorf. Ich hoffe es.“

Er sah ihr mit einem warmen, leuchtenden Blick in die Augen.

„Heißten Dank, daß Sie diese Hoffnungen aussprechen, theure gnädige Frau. Ihre Worte sind mir ein Zeichen, daß Sie mir vertrauen. Ich weiß nun, daß Sie unser Geschick in Ihren gütigen Händen halten und mir ist, als müßte nun alles wieder gut werden.“

„An meinem guten Willen soll es nicht fehlen“, sagte sie, ihm freundlich die Hand reichend. „Und noch eins. Wie ist es mit Lisas Reisegepäck. Wo befindet sich das? Sie hatte ja nicht einmal Nachtzeug bei sich.“

„Es war vorläufig bis nach München aufgegeben. Der Diener hatte es bereits besorgt; ich konnte es nicht mehr zurückhalten.“

„Dann bitte ich Sie, wenn Sie sich nachher gefürcht und erfrischt haben, zu veranlassen, daß die Sachen hierher gebracht werden.“

„Es soll geschehen.“

„Im Uebrigen müssen Sie sehen, wie Sie sich hier am besten die Zeit vertreiben. Rahnsdorf hat eine sehr schöne Umgebung. Wollen Sie einen Spaziergang machen, wenden Sie sich an den alten Gutsast, der Sie zu mir führt. Er weiß in meines verstorbenen Mannes Gewehrschrank Bescheid. Wir haben hier einen reichen Wildbestand in unserm Forst. Wenn Sie ausreiten wollen, finden Sie wohl in meinem Stall ein passendes Pferd. Sie dürfen aber nicht sehr wählerisch sein. Rollblätter finden in Rahnsdorf wenig Verwendung. Und mit Lektüre kann ich auch aufwarten. Im Bibliothekszimmer, das Ihnen Gustav zeigen wird, finden Sie alle Neuerscheinungen der schonegeistigen Literatur. Man muß auf dem Lande darauf halten, damit man nicht verfaulen und Fühlung behält mit den großen Fragen des Lebens. Und nun muß ich Sie verlassen und zu meiner Patientin zurückgehen. Ich schicke Ihnen Mamfell Birtner, unsern guten Hausgeist. Sie wird in allen Dingen für Sie sorgen. Die gute Alte hat keine Eigenschaften. Wenn sie knurrig scheint, achten Sie nicht darauf. Sie ist seit fast vierzig Jahren hier im Hause und hat sich durch treue Dienste das Recht erworben, sich zuweilen mit mir gleichberechtigt zu haben. Sie ist von mir ins Vertrauen gezogen worden und wird über Ihr Hiersein schweigen. Außer mir und ihr kommt niemand zu Lisa als der Arzt.“

Ronald küßte ihr bewegt die Hand. „Wie Sie mich beschämen durch Ihre Güte.“

„Ach, das wäre eine zweifelhafte Güte, die beschämen würde. Davon reden Sie lieber nicht. Und nun Kopf hoch! Jeder Mensch begeht einmal eine Thorheit, die er gut zu machen hat. Und Sie haben ja den Willen dazu. Fröhlich über entschuldigende Sie mich; die Unruhe treibt mich zu Lisa. Warten Sie hier auf Mamfell. Um acht Uhr nehme ich nach ländlicher Sitte mein Abendessen; ich hoffe dabei auf Ihre Gesellschaft.“

Mit einem freundlich ermutigenden Blick nickte sie ihm zu und ging in ihrer raschen, elastischen Art hinaus. Ronald sah ihr bewegt nach. Welch eine gütige und kluge Frau sie war, wie er sie voll Dankbarkeit verehrte. Ihr ganzes Wesen hatte ihn beruhigt und mit Vertrauen und Hoffnung erfüllt.

Mehr als ein Vierteljahr war seit Lisas Hochzeit und Flucht vergangen. Die junge Frau hatte sich schnell in Rahnsdorf eingelebt; sie fühlte sich ganz wie zu Hause. Tante Annas Liebe und Güte hatte sie bald heimisch gemacht. Wohl lastete ihr Kummer noch immer schwer auf ihrem Herzen, aber sie überließ sich demselben nicht willenlos, sondern kämpfte dagegen an. In Tante Annas Gegenwart konnte sie ganz ruhig schweigen; nur wenn sie allein war, kam die Erinnerung an verlorene glückliche Tage, an das grauenvolle Erwachen aus dem holden Traum ihres Glückes. Dann ging es noch immer wie ein Erstarrten über ihr Gesicht und das Herz trampelte sich zusammen im qualvollen Weh.

Anna von Rahnsdorf wußte ganz genau, was in Lisa vorging. Mit seinem Herzenstakt wirkte sie auf ihre Nichte ein. Fast ohne daß diese es merkte, wurde sie beeinflusst und zwar in einer Weise, die nichts mit der Willkür der Konfulin gemein hatte. Vor allem suchte Frau von Rahnsdorf Lisas Willen stark zu machen. Jede Kleinigkeit mußte sie selbst bedenken und bestimmen. Ob es nun die Eintheilung ihres Tagewerks betraf, die Wahl ihrer Lektüre, ihrer Kleidung oder sonst etwas, — über alles mußte sie selbstständig entscheiden. Tante Anna hatte ihr einen Pflichtkreis zugewiesen, der ihre Zeit ausfüllte, ohne sie zu überanstrengen. Innerhalb dieses Kreises mußte sie die Verantwortung übernehmen und alles selbst bestimmen. Die Tante und Mamfell standen ihr nur mit ihrem Rath zur Seite, bis sie sich eingewöhnt hatte.

Dieser neue Wirkungskreis erfüllte die junge Frau mit stiller Genugthuung und half ihr, über ihr Herzleid hinwegzukommen. Dabei entwickelte sie sich äußerlich ganz auffallend. Ihre Gestalt rundete sich, ihre Bewegungen wurden sicher, kraftvoller

und anmutiger. Das lichte, scheue Wesen verlor sich. Ihre Wangen blühten in zartrosiger Farbe, und der stille Ernst auf ihren jungen Zügen hatte nichts mehr gemein mit dem unfreien, schüchternen Ausdruck von früher. Sie trug den Kopf leicht und frei auf den Schultern und schlug die Augen nicht mehr scheu zu Boden, wenn man mit ihr sprach.

Mit inniger Freude und Genugthuung gewahrte Frau von Rahnsdorf die vortheilhafteste Veränderung, die das Leben in Rahnsdorf auf Lisa herabdrachte. Birtner, es ist wie ein Wunder. Sieh nur, wie sich unser Pflegling herausmacht“, sagte sie oft. Mamfell machte dann ein brummiges Gesicht.

Wäre ja auch noch schöner, gnädige Frau. Wenn ein Mensch in Rahnsdorf nicht auflebt und gesund und stark wird, dann ist Hopfen und Malz an ihm verloren. Ich hab' es doch gleich gesagt, daß wir sie hochwappeln. Dabei ist gar nichts von einem Wunder.“

„Stelle Dich nur nicht so grandig, alter Brummbar. Bist doch genau so froh wie ich, daß das Kind so gut geht.“

„Ja doch, — aber so viel reden mag ich nicht über 'ne Sache, die selbstverständlich ist.“

Damit war Mamfell Birtner zur Thür hinaus, und Frau von Rahnsdorf lächelte hinter ihr her.

Gleich nach Lisas Genesung war Karl Limbach einige Tage in Rahnsdorf gewesen. Seine Schwester war außer sich vor Freude, als sie ihn wieder sah. Sie lachte und weinte in einem Akten, und auch Karl hatte feuchte Augen.

Auf seiner Schwester besonders dringenden Wunsch sprach er mit Lisa nicht über Ronald. Er war nur sehr lieb und zärtlich zu der jungen Frau. Ein paar stillfühlige Tage waren es gewesen, in denen die Geschwister alles, was zwischen ihnen lag, gründlich beiseite räumten.

Als Karl Limbach wieder abreiste, hielt er Lisas Hand fest in der seinen und sah ernst in ihr Gesicht.

„Ich will Dich nicht zu einer Entscheidung in Deiner Angelegenheit drängen, Lisa. Was Du thun willst, mußt Du selbst mit Dir ausmachen; kein Mensch kann Dir dabei raten und helfen. Aber wenn Du Dich zu einem Entschluß durchgerungen hast, dann denke daran, daß ein anderer in qualvoller Unsticherheit auf Deine Entscheidung wartet. Halte ihn nicht länger hin, als nöthig ist. Schaffe bald Klarheit in Dir; und wenn Du meine Hilfe brauchst zur Ordnung Deiner Verhältnisse, dann genügt ein Wort. Hörst Du?“

Sie hatte erröthend zugehört und ihm schweigend die Hand gedrückt.

An Tante Hermine hatte sie einen Brief mitgegeben, worin sie die Konfulin um Verzeihung bat. Eine Antwort hatte sie nicht darauf erhalten. Tante Hermine nickte unversöhnlich.

Mit Ronald war Frau von Rahnsdorf in Briefwechsel geblieben. Lisa wußte nichts davon. In jedem Briefe fragte er unruhig, ob er noch immer nicht mit Lisa sprechen könne. Sein letztes Schreiben verrieth große Ungeduld. Frau von Rahnsdorf erhielt es an einem herrlichen Junimorgen. Sie konnte es erst nach dem Frühstück lesen, nachdem Lisa ihren häuslichen Geschäften nachgegangen war. In dem Briefe hieß es unter anderem:

„Die Ungewissheit tana ich nicht länger ertragen, verehrte, gnädige Frau. Darf ich wirklich noch nicht kommen, um mit Lisa selbst zu sprechen? Dieser unlichere Zustand ist haltlos.“

Man sieht mich hier bereits mit seltsam forschenden Blicken an, wenn man sich nach dem Befinden meiner jungen Frau fragt. Die Damen vom Regiment betrachten mich entschieden mit leisem Mitleiden. Wenn mein Freund Wallwig mich nicht wirksam unterstützte, wäre es noch viel schlimmer.“

Und ich fühle mich in der großen Wohnung, die ich doch nochgedungen beziehen mußte, unfagbar unbehaglich. Weiß ich doch nicht, ob mir Lisas Entscheidung ein Recht geben wird, diese Wohnung als meine eigene zu betrachten. Mir ist zumuthe, als wäre ich ein unberechtigter Eindringling in diesen Räumen. Selbst die Diensthöfen betrachten mich mit misstrauischen Seitenblicken, obwohl sie ein faules, behagliches Leben führen.“

Alles in allem, liebe verehrte Frau von Rahnsdorf, — es geht so nicht weiter. Ich muß unbedingt mit Lisa sprechen, muß Gewißheit haben. Ihre Bitten, mich in Geduld zu fassen, damit ich nichts vererbe, habe ich berücksichtigt, so lange ich konnte. Jetzt spannen Sie mich bitte nicht länger auf die Folter. Wollte ich auch alles andere ertragen, — die Sehnsucht nach Lisa läßt mir keine Ruhe. So steht es jetzt mit mir. Ich liebe meine

Frau und sehne mich nach ihrem Besig. Wie sich die Wandlung in meinem Herzen vollzogen hat, weiß ich selbst nicht; ich weiß nur, daß mein Herz unruhig danach verlangt, mein armes junges Weib in meine Arme zu nehmen, ihr zu zeigen, wie lieb sie mir geworden ist. Wenn ich daran denke, wie lieb und zärtlich sie mir so oft in die Augen geblickt hat, dann treibt es mich voll Unrast von einem Ort zum andern.

Bitte, halten Sie mich nicht länger hin, — ich muß Lisa wiedersehen. Meine Schuld gegen sie drückt mich zu Boden, ich muß von ihren Lippen hören, daß sie mir verzeiht. Ich erwarte umgeben Ihre Nachricht, daß ich kommen darf und zähle die Stunden bis dahin.

Ihr Sie herzlich verehrender Ronald Gehningen.“

Sinnend hatte Anna von Rahnsdorf den Brief zu Ende gelesen. Ein strahlendes Lächeln lag auf ihrem Gesicht. Langsam faltete sie das Schreiben zusammen und steckte es zu sich.

Dann ging sie hinaus, um Lisa aufzusuchen. Sie fand die junge Frau mit Mamfell Birtner zusammen im Garten bei den Erdbeerabatten. Die ersten Früchte waren gereift und wurden von den beiden gepflückt. Lächelnd trat sie heran.

„Nun, Kindchen, wie gefällt Dir die Erdbeerernte?“

Lisa sah mit dem Eifer gerötheten Gesicht zu ihr auf.

„Wundervoll, Tante Anna. Sieh nur diese herrlichen Früchte! Dieses Blühen und Gedeihen hier ringsum ist mir wie eine Offenbarung. Wie achsellos bin ich früher in der Stadt an all diesen Blumen und Früchten vorbeigegangen, ohne zu ahnen, was alles dazu gehört, sie zur Reife zu bringen. Nun weiß ich es, und ganz anständig kann ich werden, wenn ich so ein kleines Wundergebilde in der Hand halte.“

Frau von Rahnsdorf nickte ihr zu. „Ja, Liebling, die Natur ist die herrlichste Kirche und predigt uns mit tausend Zungen von der Güte und Allmacht Gottes. Da verlangen ungläubige Herzen nach Zeichen und Wundern und denken nicht daran, daß jedes Samentorn, jedes Blatt, jede Blüthe ein großes Wunder ist. Aber jetzt komm ein Weibchen mit mir in die Laube; mich verlangt nach einem Plauderflüschchen. Hast für heute genug gepflückt?“

Lisa sah lächelnd auf. „Mamfell meint, dies Beet müßte heute noch abgepflückt werden. Nicht wahr, Mamfell?“

„Freilich, sonst werden die Früchte überreif; und wenn ein Regen kommt, werden sie gedrückt und schmutzig. Aber ich kann mir die Line zum Helfen holen. Gehen Sie man ruhig mit der gnädigen Frau. Es geht auch so“, sagte Mamfell knurrig, sah aber Lisa mit entschiedenem Wohlgefallen eine Weile nach, als diese mit der Tante Arm in Arm auf dem Hauptweg nach der Laube schritt. Der Rahnsdorfer Garten war sehr groß, daß man von einem Ende bis zum andern nicht sehen konnte. Der größte Theil davon war mit Obstbäumen bepflanzt. Dieser Theil wurde begrenzt von mehreren Reihen Spalieren, an denen die edelsten Obstsorten gezüchtet wurden. Dann kam eine Abtheilung von Beerentsträuern, neben denen ein ganzes Feld mit verschiedenen Erdbeerarten bepflanzt war. Hinter diesem Feld befand sich rechts vom Hauptgang der Gemüsegarten, links der Blumenarten, in dem die herrlichsten Rosen jetzt in voller Blüthe standen.

Dort befand sich auch die große, geräumige Laube mit den hübschen, bequemen Rohrmöbeln.

Frau von Rahnsdorf führte ihre Nichte dort hin, und die beiden Damen nahmen Platz.

„Weißt Du, Tante Anna, von Rahnsdorf gehe ich nie wieder fort. So schön wie hier ist es doch nirgendwo auf der Welt“, sagte Lisa aufatmend.

Frau von Rahnsdorf betrachtete sie lächelnd.

„Was bist Du für eine hübsche, blühende Frau geworden, mein Liselchen. Wenn ich an das kleine, elende blasse Mädchen denke, welches mir der Heinrich vor einem Vierteljahr auf dem Milchwagen anbrachte und sehe Dich jetzt vor mir, dann kann ich kaum glauben, daß Du dieselbe bist.“

Lisa streichelte ihre Hand. „Das ist Dein Wert, Tantechen — und Mamfell nicht zu vergessen.“

„Also fühlst Du Dich glücklich in Rahnsdorf, Lisa?“

Die junge Frau erröthete jäh; ihre Lippen zuckten und die Augen umflorten sich.

„Ja, Tantechen, sehr glücklich“, sagte sie hastig.

Frau von Rahnsdorf sah ihr ernst in das erröthete Gesicht.

„Jetzt sprichst Du nicht die Wahrheit, Kind.“

Lisa erröthete noch mehr. „So glücklich, als ich sein kann“, sagte sie leise.

„Das klingt schon anders, Kind. Du sagst, Du möchtest immer hier bleiben. Das wäre auch mein Wunsch. Aber, liebes Herz, — Du darfst nicht vergessen, daß noch ein Anderer Rechte an Dich hat.“

Lisa erblaßte und wollte aufspringen.

„Bitte nicht, — sprich nicht davon“, bat sie mit dem alten ängstlichen Ausdruck.

Frau von Rahnsdorf hielt sie fest. „Bleib' nur sitzen, Kind. Es hilft nichts, daß Du es machst wie der Vogel Strauß. Einmal muß wieder davon gesprochen werden. Ich hab Dir immer wieder nachgegeben und dies Thema abgebrochen, sobald Du die blasse, ängstliche Gesicht zeigtest. Aber heute mußt Du mir Stand halten. Hast Du wohl schon einmal bedacht, in welcher einsamen einsamen Lage Dein Mann ist?“

Lisa war auf ihren Platz zurückgefallen und faltete die Hände trampfhaft im Schooß.

„Er ist ja frei“, sagte sie tonlos.

„Nein, das ist er nicht, Lisa. Er ist weder frei noch gebunden, weder Vogel noch Fisch. Und mit Dir ist es dasselbe. Aber du lebst hier in Stille und Zurückgezogenheit und wirst nicht mit Fragen gequält. Er ist durch seinen Beruf gezwungen, täglich mit vielen Menschen zu verkehren und jeder fragt ihn, ob seine junge Frau noch immer nicht gesund ist. Jede solche Frage muß er mit einer Ausrede beantworten. Das geht nun nicht länger mehr an. Euer Verhältnis muß klargestellt werden.“

Lisa strich sich das Haar aus dem blassen Gesicht und sah unruhig zur Tante hinüber.

„Ich kann nicht zu ihm zurückkehren, liebe gute Tante. Schreib ihm das; ich bitte Dich.“

„Das mußt Du ihm selbst sagen, mein liebes Kind. In jedem Briefe bittet er mich darum, Dich zu bestimmen, ihm eine Unterbrechung zu gewähren; und länger kann ich ihm nun nicht mehr abschreiben.“

(Fortsetzung folgt.)

Gemütsmenschen, diese Japaner. Die Eingeborenen auf Formosa fühlen sich zu den Segnungen der importirten Kultur nicht hingezogen und wollen unabhängig in ihren Bergen haften, wie es die Vorfahren auch gethan haben. Gegen die japanischen Truppen setzen sie sich zur Wehre und führen einen hartnäckigen Bistkrieg mit großen Verlusten für den Segner. Der aber fühlt die Aufgabe in sich, zu zivilisieren zu müssen. Was thut er? Er treibt die Eingeborenen mit Jännen von Stacheldraht ein, die immer enger zusammengezwungen werden, bis man einen ganzen Haufen zusammengepfercht hat und dann wird darauf losgetramt wie auf eine Herde wilder Thiere. Ein englisches Magazin verburgt sich für die Wahrheit dieser Angaben und dann wird es wohl auch so sein, denn mit puren Erfindungen stellt man doch den Freund und Bundesbruder nicht bloß.



Meister (zur Schülerin): „Nicht wahr, Fräulein, Arbeit macht das Leben süß.“ Schülerin: „Aber, Herr Professor, ich mache mir nichts aus solchen Süßigkeiten.“